

Besprechungen.

G. F. STOUT. **Analytic Psychology.** London, Swan, Sonnenschein & Co., 1896.
2 Bände, 289 u. 314 S.

Ein scharfsinniges, von wichtigsten Gesichtspunkten geleitetes, vielfach anregendes und förderndes Buch. Es stellt die Psychologie, ohne die sekundäre Bedeutung anderer Methoden zu verkennen, auf ihre eigentliche Grundlage, nämlich die Grundlage der individual-psychologischen Betrachtung. Es ist beherrscht von einer Grundtendenz, die mit Recht in der Psychologie unserer Tage mehr und mehr zur Geltung zu kommen scheint, nämlich der Tendenz, neben dem blossen Zusammen der psychischen Elemente, aus welchem kein psychisches Leben verständlich werden kann, die das psychische Leben gestaltenden und vereinheitlichenden, selbständigen und eigenartigen psychischen Faktoren und Funktionen heraus zu heben. Das Buch verwirklicht diese Tendenz gegenüber einer „atomistischen“ Assoziationspsychologie überzeugend.

Zugleich ist hiermit freilich auch der Punkt bezeichnet, wo da und dort Einwürfe sich aufdrängen. Der Verfasser ist, wie wohl begreiflich, vorzugsweise mit der englischen und amerikanischen Psychologie, BAIN, SULLY, WARD, JAMES, BRADLEY vertraut. Dadurch wird er etwas einseitig. Er unterscheidet nicht immer genügend nebeneinanderstehende und sich ergänzende Fragestellungen und Gesichtspunkte. So bin ich gelegentlich in der sonderbaren Lage, denselben Aufstellungen Stout's freudig zuzustimmen, und auch wiederum sie sehr entschieden abweisen zu müssen.

Ich gehe im Folgenden nur auf einige Punkte etwas näher ein. Stout's Werk will betrachtet sein als Theil eines grösseren Ganzen. Auf verschiedenen Wegen kann psychologische Einsicht genommen werden. Vor Allem giebt es eine „genetische“ oder „synthetische“ Methode. Sie stellt sich die Aufgabe „die Entwicklung des Geistes von seinen niedrigsten zu seinen höchsten Stufen zu verfolgen“. Gewisse Fragen einer nach solcher Methode betriebenen Psychologie sind, wie der Verfasser bekennt, Gegenstand seines höchsten Interesses. Aber hier will er sie zur Seite lassen. Ja Stout will auch solche Fragen, bei denen ihm die genetische Methode besonders erspriesslich scheint, hier nicht ins Auge fassen. So die

psychologische Untersuchung des Raumes, der Zeit, die Stufen der Entwicklung des Selbstbewusstseins und des Willens, und Aehnliches. Er will sich begnügen die Prozesse des entwickelten Bewusstseins, so wie wir sie selbst vorfinden, festzustellen und näher zu bestimmen. Er will systematische Ordnung bringen in die Fülle von psychischen Thatsachen, die sich uns ergeben, wenn wir unsere alltägliche Erfahrung analysiren.

Um Analyse psychischer Prozesse also handelt es sich. Solche Analyse ist introspektiv. Die Rechtfertigung dieses Standpunktes giebt die Einleitung, die von „Ziel und Methode der Psychologie“ handelt. Der Verfasser vollzieht diese Rechtfertigung in entschiedener und überzeugender Weise, vor Allem gegenüber dem Anspruche der Physiologie, die eigentliche oder gar einzige Basis einer psychologischen Theorie zu sein. STOUT zeigt, wie durch solchen Anspruch der wahre Sachverhalt umgekehrt wird. Die gedankliche Verknüpfung psychischer und physiologischer Phänomene setzt die unabhängige Kenntniss beider voraus. Und soweit ein bestimmter Zusammenhang angenommen werden darf, ist es vielmehr die Psychologie, die der Physiologie die Wege weist. „Der ganze Weg der physiologischen Untersuchung der höheren Gehirnprozesse ist bedingt und steht unter der Kontrolle psychologischer Daten und selbst Hypothesen“. Es ist das Unglück der Physiologie, die mit jenen Prozessen sich beschäftigt, dass sie allzuhäufig diese psychologischen Daten und Hypothesen einfach so nimmt, wie sie dem common sense erscheinen, ohne vorangehende Analyse und Kritik. Man nehme etwa die Bemühungen der Physiologen ein materielles Korrelat zu finden für die Vorstellungsassoziation. Von diesen muss gesagt werden, dass sie im besten Falle mehr oder weniger glückliche Versuche sind einer vermuthungsweise Uebertragung bekannter psychologischer Daten in die Sprache der Physiologie. — Ich darf wohl darauf aufmerksam machen, wie hier und an anderen Stellen des gleichen Zusammenhanges STOUT's Wendungen gelegentlich sich in wörtlicher Uebereinstimmung mit dem befinden, was ich an anderer Stelle betont habe.

Wie die physiologische, so ist überhaupt die „objektive“ Methode jederzeit durch die „subjektive“ bedingt. Wir können den Geist Anderer nicht unmittelbar beobachten. Was wir vorfinden sind Zeichen, und die können allein interpretirt werden auf Grund der Erkenntniss, die wir gewonnen haben durch Introspektion und Retrospektion.

Hier ist zur Introspektion die Retrospektion gefügt. In der That ist die introspektive Methode in weitem Umfang nicht eine unmittelbar introspektive, sondern eine retrospektive. Ein dritter Weg ist dann der Weg der mittelbaren Beobachtung der psychischen Vorgänge in Anderen. Die Psychologie bleibt aber nicht bei den Thatsachen des Bewusstseins stehen. Sie statuirt auch psychische Dispositionen. STOUT rechtfertigt die Annahme derselben. Er bespricht dann und acceptirt den Gedanken eines „Systems von Modifikationen des Bewusstseins, die einen so ausserordentlich niedrigen Grad von Intensität haben, dass sie keinen erheblichen Einfluss auf die Richtung der Aufmerksamkeit üben“. Diese „subconscious presentations“ sind dem Bewusstsein gegeben als Ganzes, ihre Elemente aber sind nicht unterschieden.

Hier scheinen die völlig unbewussten psychischen Vorgänge ausgeschlossen. An anderer Stelle ist davon die Rede. Stout spricht selbst von psychischen Prozessen, die dem Bewusstsein dessen, in dem sie stattfinden, sich entziehen. Solche Prozesse scheinen also anerkannt zu werden. Sie kommen aber in Stout's Psychologie nicht zu ihrem Rechte.

Damit komme ich auf einen entscheidenden Punkt. Die Frage nach der Natur eines einfachen oder komplexen psychischen Thatbestandes hat jedesmal einen doppelten Sinn: Worin besteht der Bewusstseinsthatbestand? Und: Worin besteht der psychologisch aufzeigbare psychische Vorgang oder Zusammenhang von Vorgängen, welcher diesem Bewusstseinsthatbestand zu Grunde liegt. Diese beiden Fragen finde ich bei Stout nicht genügend auseinandergehalten. Daher vor Allem meine bereits bezeichnete Doppelstellung Stout's Aufstellungen gegenüber.

Ich sage etwas bestimmter, was ich meine. Im Bewusstsein gegeben sind uns die Bewusstseinsinhalte und nur die Bewusstseinsinhalte. Dies ist eine einfache Tautologie. Ebenso gewiss ist, dass die Vorgänge, durch welche es geschieht, dass Bewusstseinsinhalte da sind, nicht im Bewusstsein sich abspielen. Unmittelbar gegeben ist mir, wenn ich ein Haus wahrnehme oder vorstelle, dies Haus, aber nicht mein Wahrnehmen oder Vorstellen desselben. Es ist mir gegeben das Bewusstseinsresultat des psychischen Aktes aber nicht der psychische Akt selbst. Dies giebt der Physiologe, für den dieser Akt oder Vorgang ein physiologischer Vorgang ist, ohne Weiteres zu. Aber auch der Psychologe, der die Identität oder Nichtidentität psychischer Vorgänge mit physiologischen dahin gestellt lässt, wird ein Gleiches zugestehen müssen.

Und ebenso wie die psychischen Vorgänge, sind die Beziehungen zwischen ihnen, durch welche der Zusammenhang des psychischen Lebens vermittelt wird, nicht unmittelbare Bewusstseinserlebnisse. Sofern eben dieser Zusammenhang des psychischen Lebens der eigentliche „Gegenstand“ der Psychologie ist, kann man auch sagen, der eigentliche Gegenstand der Psychologie sei ein dem unmittelbaren Bewusstsein Transcendentes, mit einem Worte ein nur erschliessbares „Unbewusstes“. Dies hindert doch nicht, dass der Ausgangspunkt oder das zu bearbeitende Material der Psychologie selbstverständlich die unmittelbar gegebenen Bewusstseinsinhalte sind. So geht jede Wissenschaft von unmittelbar gegebenen Bewusstseinsinhalten aus, dann aber darüber hinaus.

Wenn nun Stout von psychischen Prozessen redet, und diese „analysirt“, was meint er damit, den Bewusstseinsthatbestand oder jene jenseits desselben liegenden Vorgänge und Zusammenhänge von solchen. Auf diese Frage bekomme ich öfter keine klare Antwort. Beides fließt öfters in Eines zusammen. Bei Stout wie bei anderen Psychologen.

Die gleiche Unklarheit liegt auch schon im Begriff der psychologischen Analyse. Dieser Begriff ist nicht etwa eindeutig, sondern, wie fast alle landläufigen psychologischen Begriffe, mehrdeutig. Er hat einen fünffach verschiedenen Sinn.

Man versteht unter solcher psychologischen Analyse oft genug die Feststellung und Unterscheidung der nicht unmittelbar im Bewusstsein ge-

gebenen sondern nur aus Bewusstseinsthatsachen zu erschliessenden Bedingungen der Bewusstseinsthatsachen. Offenbar kann diese Analyse nicht als Analyse von Bewusstseinsthatsachen bezeichnet werden. Sie ist überhaupt nicht mehr eigentliche „Analyse“. Es muss Verwirrung erzeugen, wenn hier trotzdem, ebenso wie in den Fällen der wirklichen Analyse von Bewusstseinsthatsachen von Analyse gesprochen wird, wenn gar diese Analyse gleichfalls als Bewusstseinsanalyse bezeichnet, oder von dieser nicht sicher unterschieden wird. Bei STOUT fehlt diese sichere Unterscheidung.

Aber auch wenn wir von dieser „Analyse“ absehen, bestehen noch nebeneinander vier deutlich unterschiedene Arten der „Bewusstseinsanalyse“. Ich nehme als Beispiele Klänge. Ich treibe gliedernde Analyse an einer im Bewusstsein gegebenen Folge von Klängen; d. h. ich achte auf die einzelnen Klänge, nachdem ich vorher die Klangfolge als Ganzes aufgefasst habe. Ich vollziehe zweitens einen Akt der abstrahierenden Analyse, wenn ich an dem einzelnen Klänge die nicht nebeneinander gegebenen, sondern zu dem qualitativ einfachen Klänge verbundenen, lediglich „in abstracto“ unterscheidbaren Seiten oder Eigenthümlichkeiten desselben unterscheide, wenn ich also abstrahierend jetzt die Höhe, jetzt die Stärke, jetzt die Klangfarbe des Klanges „heraushebe“.

Ich mache drittens Klänge zum Gegenstand einer Verschmelzungsprodukte auflösenden Analyse, wenn ich den einheitlichen, insbesondere in einer einzigen Tonhöhe erklingenden Klang für das Bewusstsein in eine Mehrheit von verschieden hohen Tönen verwandle, oder genauer gesagt, wenn ich bewirke, dass die verschiedenen Tonempfindungsvorgänge, die vorher zur Erzeugung des einzigen Bewusstseinsinhaltes, Klang genannt, zusammenwirkten, jetzt jeder für sich den ihm zugehörigen Bewusstseinsinhalt ins Dasein treten lassen. Meine Analyse ist endlich eine erweiternde oder vervollständigende, wenn ich mir beim Anhören von Kirchenglockenklängen die von meiner Kindheit her daran haftenden und für gewöhnlich unbewusst mitwirkenden Vorstellungen von Gottesdienst und gottesdienstlicher Feierlichkeit zum Bewusstsein bringe; wenn ich also in dieser Weise das Ganze, das in mir wirkt, für mein Bewusstsein vervollständige.

Wie schon gesagt, sind auch diese vier letzteren Arten der Analyse wesentlich verschieden. Hier liegt mir vor Allem am Unterschied der beiden ersten und der beiden letzten. Dies darum, weil auch diese Unterscheidung von STOUT nicht ausdrücklich vollzogen wird, und daraus wiederum Unklarheiten sich ergeben.

In allen diesen vier Fällen findet ein Herausheben statt; eine Differenzierung, eine „Diskrimination“. Von solcher Diskrimination redet STOUT im ersten Kapitel seines Buches. Sie unterscheidet das Denken vom blossen Dasein von etwas im Bewusstsein, oder von dem, was STOUT „mere sentience“ nennt. STOUT sagt auch, das Denken bestehe in der Beziehung des Bewusstseinsinhaltes auf ein Objekt. Hier speziell laufen Unklarheiten mit unter. Worin besteht diese Beziehung? Ist, wenn sie stattfindet, im Bewusstsein erstlich ein Inhalt, zweitens ein Objekt worauf dieser Inhalt

bezogen ist, und drittens die Beziehung zwischen beiden? Dergleichen kann gewiss stattfinden: Ich beziehe etwa eine Farbe bewusst auf einen gefärbten Körper, d. h. ich weiss die Farbe dem Körper zugehörig. Aber dies meint der Verfasser offenbar nicht mit der fraglichen „reference to an object“. Er meint auch nicht das Bewusstsein der objektiven Wirklichkeit eines Inhaltes. STOUT scheint hier vielmehr an Folgendes zu denken. Er scheint vorauszusetzen, dass uns die Inhalte unseres Bewusstseins zunächst lediglich als Inhalte oder Modifikationen des Bewusstseins gegeben seien oder erscheinen, und erst durch einen besonderen Akt der Objektivierung vom Bewusstsein sozusagen losgelöst werden. Diese Objektivierung scheint der eigentliche Sinn der „reference to an object“. Indessen jene Voraussetzung trifft nicht zu. Das Erste und Ursprüngliche für unser Bewusstsein ist das einfache Dasein der Inhalte, das Dasein eines Hauses, einer Farbe, eines Tones. Das Haus, die Farbe, der Ton ist gewiss zunächst etwas Subjektives. Aber es erscheint mir nicht ohne Weiteres so. Vielmehr ist dazu erforderlich, dass ich es auf mich beziehe; ich muss es als etwas mir Zugehöriges erst erkennen. Gleichzeitig erkenne ich gewisse Inhalte meines Bewusstseins auch als nicht mir zugehörig, sondern von mir unabhängig. Diese letztere Erkenntniss kann ein Denken heissen. Aber jene Beziehung auf mich hat das gleiche Recht auf diesen Ehrentitel. Auch in ihr liegt ein Hinausgehen über die „mere sentience“.

Indessen was uns hier wesentlich ist, ist dies, dass für STOUT in der „reference to an object“ jedesmal ein Herausheben des betreffenden Inhaltes aus dem Gesamtbewusstseinsthatbestande eingeschlossen liegt. Dies trifft natürlich zu. Wir müssen nur hinzufügen, dass dieselbe Heraushebung, dasselbe „singling out“ auch in der Erkenntniss ein Inhalt gehöre mir zu, in dieser „reference to the subject“, enthalten liegt.

Was nun ist dies Herausheben eines Bewusstseinsinhaltes aus dem gesammten Bewusstseinsthatbestand? STOUT geht hier mit Recht an gegen den völlig unklaren Gedanken verschiedener Grade der Bewusstheit. Aber indem STOUT diesen Unterschied abweist, meint er nun den Unterschied zwischen herausgesonderten und nicht herausgesonderten Inhalten als einen Unterschied in diesen Bewusstseinsinhalten selbst bezeichnen zu müssen. Dabei übersieht STOUT den eigentlichen Sinn der „Heraussonderung“. Ich sprach soeben von einer bewussten Beziehung zu mir, die in dem Bewusstsein der Zugehörigkeit zu mir bestehe. Diesem Bewusstsein stellte ich gegenüber das Bewusstsein der Unabhängigkeit von mir. Offenbar ist auch dieses letztere Bewusstsein eine bewusste Beziehung zu mir. Nun, in solcher Beziehung zu mir, mag sie der einen oder der anderen Art sein, liegt nicht nur eine „Heraussonderung“ enthalten, sondern die Heraussonderung besteht darin. Die „Heraussonderung“, nämlich als Bewusstseinserlebniss betrachtet, besagt eben dies, dass der „herausgesonderte“ Inhalt zu mir in eine besondere bewusste Beziehung tritt, dass ich mich auf den Inhalt anders, unmittelbarer, inniger als auf andere Inhalte „gerichtet“ weiss, dass ich in nicht näher beschreibbarer Weise ihn erfasse, mich seiner bemächtige, ihn mir aneigne, ihn „apperzipire“. In diesem Apperzipirtsein besteht seine Sonderstellung oder seine Heraus-

hebung für das Bewusstsein. Es besteht nicht in einer Modifikation, die der herausgehobene Inhalt selbst erlitte. Die hiermit angedeutete Tatsache ist eine fundamentale Bewusstseinsthatsache, deren Konstatierung und genauere Bestimmung eine der ersten Aufgaben jeder Psychologie sein müsste. Ich habe die Thatsache gelegentlich, in meinen „Grundzügen der Logik“, als „Setzung“ bezeichnet und von dieser Setzung gesagt, dass dadurch erst gesonderte „Objekte“ des Denkens für uns entstehen. Es kann gleich hinzugefügt werden, dass auch jede gedankliche Beziehung eines Inhaltes oder Objektes auf ein anderes, als unmittelbares Bewusstseins-erlebniss betrachtet, so jedes Vergleichen, Identifiziren, Unterscheiden, eine Weise dieser Beziehung zum Ich bedeutet, oder eine Weise der Aufnahme in die Einheit des Selbstgefühles.

Eine „Heraushebung“ der eben bezeichneten Art nun findet statt in den beiden ersten der oben unterschiedenen vier Arten der Analyse von Bewusstseinsinhalten. Bei den beiden anderen Arten dagegen findet zugleich eine Veränderung des Inhaltes, dem gegenüber die Heraussonderung geschieht, statt. Diesen Unterschied übersieht STOUT.

Aber wie schon gesagt, STOUT lässt auch den Gegensatz zwischen diesen vier Arten der Analyse und der vorher erwähnten Analyse, die nicht mehr Analyse ist, nicht zu seinem Rechte kommen. Dies ist der Fall, wo STOUT übergeht zur „Auffassung der Form“. Gewiss ist die Einsicht wichtig, dass ein psychisches Ganze, eine Melodie etwa, immer mehr ist als die Summe seiner Elemente. Es ist ausserdem noch ein Ganzes. Aber was heisst dies? STOUT stimmt hier der EHRENFELS'schen Theorie der „Gestaltqualitäten“ zu, und findet sie vollständig und präzise. Ich finde, dass EHRENFELS und mit ihm STOUT, in diesem Punkte zwei sehr verschiedene Dinge zusammenfliessen lassen. Die Melodie wird zu einem Ganzen für mein Bewusstsein durch die zusammenfassende Apperzeption oder „Setzung“. Ausserdem ist die Melodie ein Ganzes, nicht nur durch die die einzelnen Töne verbindenden zeitlichen Beziehungen, sondern vor Allem durch die musikalischen Beziehungen. In diesen Beziehungen und den Beziehungen zwischen diesen Beziehungen, in dem einheitlichen Gewebe einander unter- und übergeordneter Beziehungen, die in der Melodie stattfinden, besteht die eigentliche Gesamtkomposition der Melodie, das was die Melodie als Ganzes zu diesem einheitlich eigenartigen Gebilde macht. Mag man nun aber diese Beziehungen als Klangverwandtschaft oder mit STUMPF als spezifische Synergien oder, wie ich fordere, als unmittelbare Tonverwandtschaft denken, in jedem Falle bestehen diese Beziehungen und besteht das einheitliche System derselben als solches nicht im Bewusstsein. Es ist also auch die mit diesem System identische „Form“ des Ganzen keine unmittelbare Bewusstseinsthatsache. Es giebt keine bewusste Auffassung der „Form“ des Ganzen in diesem Sinne.

Dies hindert doch nicht, dass — nicht nur die einheitliche Melodie als Einheit oder als Ganzes, sondern auch diese Form relative psychische Selbstständigkeit besitzt, dass wir mit der Form unabhängig von dem speziellen Inhalte psychisch operiren, die Form auf einen anderen Inhalt übertragen können u. s. w. Und die Art, wie STOUT diese Möglichkeit betont, wie er die Form als ein Neues und relativ Selbstständiges im Ver-

gleich mit den Inhalten oder den Elementen, die sie in sich befasst, zur Geltung kommen lässt, behält ihren Werth. Es ist ein wichtiges Kapitel der Psychologie, das hier angeschnitten wird. Auch hier muss aber eben überall unmittelbares Bewusstseins-erlebniss und diesem zu Grunde liegender psychischer Thatbestand deutlich unterschieden werden.

Wie hier, so schwanke ich zwischen Zustimmung und Gegensatz auch gegenüber den folgenden Kapiteln des Buches. Dass Worte und Sätze nicht von der bewussten Vorstellung dessen, was sie bedeuten, begleitet zu sein pflegen, ist gewiss zutreffend. Dass sie begleitet sein sollen von einem bildlosen Bewusstsein ihres Sinnes, einem „cognitive consciousness“, verstehe ich nicht. Ich habe ein „Bild“ von etwas, das ist mir nur ein anderer Ausdruck für: ich habe ein Bewusstsein von etwas. Es ist ein Irrthum STOUT's, zu meinen, unser Verständniss von Worten ohne Bilder der gemeinten Objekte setze ein solches cognitive consciousness ihres Sinnes voraus. Es ist gar nicht einmal einzusehen, was ein solches Bewusstsein, das von den Vorstellungen oder Bildern der mit den Worten gemeinten Objekte verschieden wäre, nützen, oder wie in seinem Dasein ein Verständniss der Worte gegeben sein sollte. Im Uebrigen wäre auch hier wiederum zweierlei wohl zu unterscheiden: Einmal das bewusste Verständniss der Worte, oder dies Verständniss als ein unmittelbares Bewusstseins-erlebniss. Dies besteht zunächst in einem begleitenden logischen Gefühl. Davon unterschieden ist das Verständniss im Sinn der Thatsache, dass wir mit den Worten genau so, als ob sie von den bewussten Sinnvorstellungen begleitet wären, geistig operiren. Diese Thatsache setzt Vorstellungsvorgänge oder Zusammenhänge von solchen, sie setzt unter anderem auch die relativ selbständige psychische Existenz und Funktion „abstrakter“ Vorstellungsvorgänge voraus. Aber alles dies schliesst in keiner Weise das Dasein der diesen Vorgängen entsprechenden Bewusstseinsinhalte oder gar das Dasein eines ganz anderen Bewusstseins, wie es in jenem cognitive consciousness gegeben wäre, in sich.

Jenes logische Gefühl und diese Vorgänge müssen natürlich genauer bestimmt werden. Der unklare Begriff eines „unanschaulichen“ Bewusstseins, einer „implicit apprehension“, wie STOUT auch wohl dieses Unding nennt, einer begrifflichen Vorstellung, wie man bei uns wohl sagt, muss aus der Psychologie verbannt werden, genau ebensowohl wie der Begriff des halben oder dunkeln Bewusstseins, gegen den STOUT selbst angeht. Die Unklarheit ist in allen diesen Fällen die gleiche. Entweder hat man von etwas ein Bewusstsein oder was dasselbe sagt, eine Empfindung oder Vorstellung, ein Bild, eine Anschauung, oder man hat kein Bewusstsein davon.

Eine gute Bemerkung in diesem Zusammenhang ist die, dass wir nicht auf die Worte, sondern auf den Sinn einer Rede die Aufmerksamkeit zu konzentriren pflegen. Also, so würde ich schliessen, kann unsere Aufmerksamkeit wesentlich von unbewussten psychischen Vorgängen absorbirt sein. Hält man dies für widersinnig, so versteht man unter Aufmerksamkeit etwas anderes, als ich darunter verstehe.

Auch die „psychical fringes“ von JAMES werden an dieser Stelle er-

örtert. Ich finde, dieser Ausdruck ist gut im Munde JAMES'. Aber man sollte ihn JAMES lassen, und lieber klar sagen, was man damit meint.

Das Urtheil oder das „belief“ wird von STOUT — im Anschluss an BRENTANO — für eine besondere psychische Thatsache erklärt. Gewiss mit Recht. Aber dass diese Thatsache keiner weiteren Analyse fähig wäre, ist irrig. STOUT selbst giebt später etwas dergleichen. Er nennt das Glauben eine gehemmte geistige Aktivität. Dies wird es sein. Aber man darf die genauere Bestimmung dieser gehemmten Aktivität oder dieses Genöthigtseins nicht unterlassen. Alles liegt daran, dass dies Genöthigtsein ein objektives ist. Dies hat STOUT nicht genügend charakterisirt. Das Gleiche gilt von dem spezifisch ästhetischen Glauben, der ästhetischen Illusion, die in diesem Zusammenhang mitbesprochen wird.

Im folgenden Abschnitt über Gefühl und Streben erfahren wir: Streben sei Richtung der geistigen Aktivität auf ein Ziel. Auch „Aufmerksamkeit“ ist geistige Aktivität. Dagegen wird nichts zu erinnern sein. Aber worin besteht die geistige Aktivität? STOUT meint, sie existire, indem sie gefühlt werde. Sie ist ihm Gegenstand der unmittelbaren Erfahrung. Dagegen ist zu sagen, dass das Gefühl der Aktivität nichts ist als eben ein eigenartiges Gefühl. Was ihm zu Grunde liegt, die kausale Beziehung zwischen psychischen Vorgängen oder Faktoren, ist, so wenig wie irgendwelche Kausalität, unmittelbar erlebbar. — In diesem Zusammenhang ist erfreulich die sichere Abweisung des Versuchs, das Aktivitätsgefühl in Körperempfindungen aufzulösen.

Wie die Aktivität überhaupt, so lässt STOUT auch die erfolgreiche Aktivität unmittelbar erlebt oder gefühlt werden, und zwar als erfreulich. Hier ist die Art, wie STOUT Bewusstseins-erlebniss und Grund desselben ineinanderfliessen lässt, besonders deutlich. Eine Aktivität sei erfolgreich. Dann ist doch nicht diese Thatsache, sondern die sie begleitende Lust im Gefühl der Lust gegeben.

Hier bemerke ich gleich, dass die später weiter ausgeführte Ableitung des Gefühles der Lust auf einen Zirkel hinausläuft. Lust stellt sich ein, wenn Erstrebtes sich verwirklicht. Aber wie giebt sich uns ein Objekt, das von einem Gefühl des Strebens begleitet ist, zu erkennen als „Erstrebtes“, oder als ein Solches, auf welches das Streben gerichtet ist? Wie unterscheidet sich dies Objekt von demjenigen, gegen welches dies Streben sich wendet? Die Antwort muss lauten: Wir bezeichnen das Streben, das wir in uns fühlen, als Hinstreben nach, oder Erstreben von etwas, insofern wir es erleben, dass der Vollzug eines psychischen Erlebnisses oder die gedankliche Antizipation desselben das Streben befriedigt, d. h. in Lust oder relative Lust verwandelt. Das fragliche psychische Erlebniss ist in diesem Falle das „Erstrebte“. Dagegen erscheint uns das Streben als gegen etwas gerichtet, wenn das Streben in dem Maasse als ein psychisches Erlebniss sich verwirklicht oder seine Verwirklichung von uns antizipirt wird, sich verschärft und Unlustcharakter gewinnt. STOUT sagt also eigentlich: Lust entsteht aus dem, was Grund der Lust ist. Natürlich erhebt sich auch hier noch die Frage: Worin besteht dies Antizipiren? Diese Frage ist psychologisch von grösster Wichtigkeit.

Der Verfasser erörtert weiter genauer die Aufmerksamkeit. Ich weise

hier speziell hin auf zwei Punkte. Die Gewohnheit eines Objektes macht, dass es Gegenstand geringerer Aufmerksamkeit ist. STOUT meint: Hier bestehe eine Adaptirtheit des Geistes für die Vorstellung des Objektes; diese Vorstellung bedinge demnach eine geringere geistige Veränderung, also eine weniger intensive Aktivität. Indessen damit ist die Sache nicht erledigt. STOUT selbst erwähnt drei Seiten später einen Fall, in welchem solche Adaptirtheit die geistige Aktivität steigert. In der That ist dies die nächste Wirkung der Adaptirtheit. Soll der gegentheilige Erfolg eintreten, so muss eine weitere Voraussetzung zu Recht bestehen. Vielleicht darf ich STOUT hierfür auf das verweisen, was ich in meiner Psychologie („Grundthatsachen des Seelenlebens“) über den „Abfluss“ der psychischen Bewegung, und andererseits über die „Stauung“ desselben gesagt habe. Die letztere Thatsache, die „Stauung“, kommt bei STOUT später einigermaßen zu ihrem Rechte.

Der zweite Punkt ist dieser. STOUT giebt an dieser Stelle seinem geringen Vertrauen auf die Wirkung der Assoziationen Ausdruck. Dem müsste ich beistimmen, wenn ich mich entschliessen könnte, mit STOUT die Aehnlichkeitsassoziation zu beseitigen. Aber dann müsste ich die Psychologie beseitigen. Ich müsste mit STOUT alle die psychologischen Thatsachen übersehen, in denen erst die Wirksamkeit und allumfassende Tragweite der Aehnlichkeitsassoziation zu Tage tritt. Zudem, was ist Assoziation? Ist es die Weise, wie im Bewusstsein Vorstellungen verbunden erscheinen, oder ist es das dieser Thatsache zu Grunde liegende? Ich nehme das Wort im letzteren Sinne. Oder vielmehr, ich verstehe unter Assoziationen allgemein die Beziehungen zwischen psychischen Vorgängen, die und sofern sie den psychischen Lebensablauf bestimmen. Ich suche die genauere Bestimmung dieser Beziehungen aus dem psychischen Lebensablaufe zu gewinnen. Sollte nicht das Misstrauen gegen die Assoziation, hier wie sonst, in einer ungenauen oder mangelhaften Bestimmung dieser Beziehungen, also in einem falschen oder allzu leeren Assoziationsbegriff seinen Grund haben? Eines will ich speziell erwähnen: Die Assoziationsgesetze sind keineswegs bloss Gesetze der Reproduktion, sondern ebensowohl Gesetze der Auffassung oder Apperzeption von Wahrnehmungsinhalten.

Das Hinausgehen des geistigen Geschehens über die Wirkung der Assoziation, — ein solches giebt es ja auch für mich trotz des eben Gesagten — wird weiter erörtert im Kapitel über „noëtische Synthesis“ und über „relative Suggestion“. Unter noëtischer Synthesis wird verstanden die Einheit der Bewusstseins-elemente — presentational elements — die in ihrer Beziehung auf ein einziges Objekt eingeschlossen liegt. Durch solche noëtische Synthesis entstehen die komplexen psychischen Einheiten, die die Namen Wahrnehmungen, Vorstellungen — ideas —, Begriffe tragen. Relative Suggestion ist konstruktive Reproduktion, d. h. Reproduktion, die nicht nur Elemente in neuer Weise aneinanderfügt, sondern ein neues Ganze schafft.

Hier scheint mir der eigentliche Höhepunkt der STOUT'schen Untersuchungen zu liegen; speziell der Höhepunkt der Bekämpfung eines den Sinn der Assoziation missverstehenden, „atomistischen“ Assoziationismus.

Auch bei Stout erscheint diese Bekämpfung in diesem Zusammenhang als eine Korrektur des Assoziationsbegriffes. Ich zitiere die Stelle, wo Stout ausdrücklich eine solche Korrektur vollzieht. Die allgemeinste Formel der Assoziation ist ihm diese: „Wenn ein vorgestellter Inhalt einen Theil eines vorgestellten Ganzen bc ausmacht, so schliesst der vorgestellte Inhalt β die Tendenz in sich, ein Ganzes $\beta\gamma$ hervorzurufen, das hinsichtlich seiner Form dem bc entspricht.“ Dabei ist β entweder eine Modifikation des b , oder es ist ein b , das in andere Beziehungen verflochten ist. Was hier Stout sagt, ist zutreffend und von eminenter Wichtigkeit. Man wird vielleicht geneigt sein, es etwas anders zu formuliren, wie ich es in der That nicht völlig in gleicher Weise zu formuliren pflege. Zugleich meine ich dies psychologische Grundgesetz umfassender nehmen zu müssen, als Stout zu thun scheint. Vor Allem so, dass es auch sehr viel elementarere, andererseits sehr viel komplexere psychische Thatbestände in sich schliesst, als diejenigen sind, worauf Stout dasselbe anwendet. Auch das Gesetz der Aehnlichkeitsassoziation liegt mir, neben dem der Erfahrungsassoziation, in diesem allgemeinen Gesetz enthalten. Indessen Stout verzichtet ausdrücklich auf allseitige Durchführung desselben. Aber was er im Einzelnen vorbringt, ist werthvoll genug. Wie man sieht, handelt es sich um eine schon oben berührte Thatsache. Es ist die Thatsache, dass psychisch Neues entsteht, nicht indem Elemente neu sich zusammenfügen, sondern, wie Stout sagt, eine Form neu sich determinirt. Diese Form nun ist es, die ich allgemeiner fassen möchte. Nicht nur die Form eines Ganzen aus Elementen, sondern jede, sei es im Bewusstsein repräsentirte, sei es dem unmittelbaren Bewusstsein völlig sich entziehende, also nur aus ihren Wirkungen erschliessbare Eigenthümlichkeit, Daseinsweise oder Weise des Ablaufes eines psychischen Vorgangs, weiterhin jedes Verhältniss, jede Beziehung, jede Art des Zueinanderhinzutretens von psychischen Vorgängen oder des Uebergangs von einem zum anderen, endlich auch der allgemeinste Charakterzug eines umfassendsten Zusammenhanges des psychischen Geschehens besitzt, wenn einmal gegeben, eine relative psychische Selbstständigkeit, eine von der ursprünglichen inhaltlichen oder konkreten Bestimmtheit relativ unabhängige Existenz, und eine dem entsprechende neue Determinirbarkeit oder Uebertragbarkeit auf Anderes. Oder anders gesagt: jede solche Eigenthümlichkeit, Daseinsweise, Beziehung, Form etc. ist, wenn einmal in irgendwelchen Inhalten psychisch verwirklicht, ebendamit zugleich der Möglichkeit oder Disposition nach eine Eigenthümlichkeit, Daseinsweise, Beziehung, Form etc. aller möglichen psychischen Inhalte bzw. aller möglichen Kombinationen von Inhalten, soweit und in dem Maasse als solche ihrer Natur nach in die fragliche Eigenthümlichkeit, Daseinsweise etc. sich zu fügen oder sie an sich zu tragen vermögen, und kann demnach als Eigenthümlichkeit, Daseinsweise etc. solcher Inhalte psychisch sich verwirklichen. Handelt es sich um ein Verhältniss oder eine Beziehung zwischen mehreren psychischen Elementen, oder um eine mehrere Elemente verbindende Form, so schliesst diese Verwirklichung zugleich das Zustandekommen einer Kombination solcher Elemente, die zu einander in dies Verhältniss, diese Beziehung treten, oder ein Ganzes von

dieser Form ergeben können, in sich. Ich bemerke, dass ich diese hier nur anzudeutende Thatsache in meinen „Grundthatsachen des Seelenlebens“ unter dem Namen der kombinatorisch reproduktiven Thätigkeit des Geistes etwas genauer bezeichnet habe. Zum vollen Verständniss der Tragweite dieser Thatsache ist zugleich vorausgesetzt die Einsicht, dass psychische Vorgänge und noch mehr Zusammenhänge von solchen in weitem Umfange solche Eigenthümlichkeiten, Beziehungen, Formen an sich tragen und solche Uebereinstimmungen und Verschiedenheiten besitzen können, die sich in den ihnen entsprechenden Bewusstseinsinhalten nicht repräsentirt finden.

Im folgenden, dem siebenten Kapitel, beschäftigt sich STOUT mit dem Streben und der cognitive synthesis, in den darauf folgenden der Reihe nach mit der Apperzeption; mit Vergleichung und Begriff; mit Gedanken und Sprache; mit Glauben und Einbildungskraft; endlich mit Lust und Unlust. Unter Apperzeption wird verstanden der Prozess, durch welchen ein psychisches System neue Elemente sich aneignet, oder eine neue Determination erfährt. Den Inhalt der beiden letzten Kapitel habe ich bereits berührt.

Ich habe hervorgehoben, was mir im ganzen Buche der Grundgedanke scheint. Es ist der, dass wenn auch ein Glasmosaikgemälde aus Glasstiften sich zusammensetzt, doch das Gemälde etwas völlig anderes ist als eine Menge oder ein Nebeneinander von Glasstiften, nämlich ein sinnvolles Ganze. Der Sinn ergibt sich nicht aus den Glasstiften, wohl aber bestimmt er umgekehrt das Nebeneinander derselben. Dieser Vergleich, der nicht aus STOUT stammt, hinkt stark. Die Glasstifte bleiben Glasstifte, auch wenn sie aus dem Gemälde genommen werden; eine aus dem Zusammenhang des psychischen Lebens herausgenommene Vorstellung ist nichts mehr. — Im Rahmen oder auf der Basis seines Grundgedankens berührt STOUT noch gar manche weitere Einzelprobleme, auf die ich aber nicht mehr im Einzelnen hinweisen kann. Ich empfehle das werthvolle Buch der ernstlichen Beachtung der Psychologen.

THEODOR LIPPS.

PAUL IWAN HELWIG: **Eine Theorie des Schönen.** Mathematisch-psychologische Studie. Amsterdam. Delsman u. Nothenius, Akademische Buchhandlung 1897, 87 S.

Seitdem ADOLF ZEISING 1854 seine von der Wissenschaft längst zu den Todten gelegte Theorie vom goldenen Schnitt als kosmischem Proportionsprinzip aufgestellt hat, ist kein Versuch gemacht worden, das zentrale Problem der formalen Aesthetik in so streng mathematischer Weise zu lösen wie in der vorliegenden Abhandlung. Sie ist vielleicht die scheinbar strengste wissenschaftliche Untersuchung, die im Gebiet der idealistisch-formalen Aesthetik bisher überhaupt geschrieben worden ist, und man kann